

Philosophie als Schulfach der gymnasialen Oberstufe – Über philosophische Fragen und Antworten „großer Philosophen“ nachdenken und diskutieren

Wessen Interesse durch die auf etwas mehr als eine Seite beschränkte Kurzinformation über das Fach Philosophie (Website MGW / Rubrik: Schulprofil / Oberstufe) geweckt wurde, der kann sich hier ein wenig ausführlicher über das Fach informieren. Neben einer genaueren Darstellung der Methoden und Inhalte des Faches Philosophie findet sich in dem folgenden Text eine kurze Zusammenfassung des Lehrplans und eine etwas genauere Übersicht über die Anforderungen, die das Fach an Schülerinnen und Schüler stellt.

Was Philosophie eigentlich genau ist, darüber streiten sich Philosophen (und Philosophielehrer) bis heute. Es gibt nämlich sehr unterschiedliche Ansichten darüber. Darum kann diese Darstellung hier nur ein Beschreibungsversuch von vielen möglichen sein. Trotz des Streits der Philosophen darüber, was Philosophie im Kern ausmacht, hat die Philosophie einige Merkmale, die für sie typisch sind und die das Schulfach Philosophie prägen. Im Folgenden möchte ich einige dieser Merkmale vorstellen, damit man weiß, worauf man sich einlässt, wenn man das Fach Philosophie in der Oberstufe wählt.

I. Ursprung der Philosophie

Man kann das aus dem Altgriechischen stammende Wort „Philosophie“ mit „Liebe zur Weisheit“ oder, etwas freier übertragen, „vernünftiges Streben nach Erkenntnis“ übersetzen. Wer philosophiert, versucht also, auf vernünftige Weise zu Erkenntnissen zu gelangen und verbindet mit diesem Streben nach vernünftiger Einsicht eine gewisse Begeisterung und Leidenschaft. Man mag einwenden, dass das doch ein Kennzeichen jeglicher Wissenschaft ist, schließlich orientiert sich Wissenschaft immer an der Vernunft und viele Forscher sind berühmt für ihre glühende Leidenschaft, mit der sie für ihre Wissenschaft brennen.

Dass hier kein Unterschied zur Wissenschaft zu finden ist, liegt daran, dass Philosophie im Kern nichts anderes ist, als wissenschaftliches Denken. Die Philosophie ist über 2500 Jahre alt und stammt ursprünglich aus dem antiken Griechenland. Früher waren die Einzelwissenschaften (z.B. Biologie, Physik, Psychologie, Staatslehre) Teil der Philosophie, darum nennt man die Philosophie auch Mutter der Wissenschaften. Zwar existieren die Einzelwissenschaften heute getrennt von der Philosophie, viele Grundprinzipien und Begriffe, die aus der Philosophie stammen, prägen die Einzelwissenschaften aber bis heute (z.B. die Prinzipien der Logik).

II. Grundmethode der Philosophie: wissenschaftlich begründetes Argumentieren

Seit ihrer Entstehung versucht die Philosophie den Menschen und die Welt auf vernünftige Weise zu begreifen. Vernünftig ist für Philosophen eine Erkenntnis genau dann, wenn sie allein auf sinnlich nachweisbaren (empirischen) Fakten und/oder dem logischen Denken beruht. Man muss als Philosoph also logische oder durch Sinneswahrnehmungen belegte Begründungen liefern, wenn man etwas behauptet.

Aussagen, die durch den Hinweis auf göttliche Eingebungen oder mythische Erscheinungen als wahr dargestellt werden, sind wissenschaftlich nicht überprüfbar und daher für philosophisches Denken irrelevant, da sie nicht auf empirischen Belegen oder rein logischen Einsichten basieren. Einfach ausgedrückt: Man kann nicht beweisen, dass ein oder mehrere Götter existieren und ebensowenig kann man beweisen, dass diese oder jene Aussage oder Schrift göttlichen Ursprungs ist. Es gibt viele Religionen, die zum Teil sehr unterschiedliche Weltbilder vertreten. Ob eines oder mehrere dieser religiösen

Weltbilder richtig oder falsch sind, kann man wissenschaftlich weder überprüfen noch beweisen. Religiöse Offenbarungen, Prophezeiungen und Wunder sind daher kein Teil philosophischen Denkens. Der Philosophie geht es um das Wissen, nicht um den Glauben. Mythologischem Denken steht die Philosophie somit seit ihrer Entstehung kritisch gegenüber. Viele Philosophen wurden deswegen verfolgt und umgebracht. Das heißt aber nicht, dass man als Philosoph nicht religiös sein kann oder darf. Zwar gibt es nicht wenige atheistische Philosophen, die religiöses Denken ganz und gar ablehnen. Ebenso sind aber durchaus viele Philosophen religiös gebildet und würden sich als religiöse Menschen ansehen. Allerdings gilt auch für Philosophen, die einer Religion anhängen, dass sie sich darum bemühen, im Bereich der Philosophie rein wissenschaftlich, also allein auf der Basis empirischer und logischer Begründungen zu argumentieren.

III. Gegenstände und Grundfragen der Philosophie

Im Gegensatz zu den Einzelwissenschaften versucht die Philosophie nicht isolierte Teilaspekte der Welt zu verstehen, sondern die Welt als Gesamtheit zu begreifen. Man könnte sagen, dass Philosophen einen roten Faden in der unübersichtlichen Fülle der einzelwissenschaftlichen Teilerkenntnisse finden wollen. Anders ausgedrückt könnte man behaupten, dass die Philosophie versucht, auf wissenschaftliche Weise Sinn zu konstruieren. Die Welt als Ganzes zu begreifen, bedeutet dabei, mithilfe der Ergebnisse moderner Wissenschaft auf die grundlegendsten Fragen des menschlichen Lebens vernünftig begründete Antworten zu finden. Der deutsche Philosoph Immanuel Kant fasst das weite Gebiet solch existenzieller Grundprobleme des Menschen in Form von vier Fragen zusammen:

III.1 „Was kann ich wissen?“ – Wahrheit, Wissenschaft und die Grenze der Erkenntnis

Hier geht es um das menschliche Erkennen. Die Philosophie fragt danach, was Wahrheit und Wissen eigentlich sind. Wann genau darf man eine Aussage als wahr ansehen und was bedeutet es, wenn eine Aussage als wahr bezeichnet wird? Kann man zum Beispiel davon ausgehen, dass einmal als wahr erkannte Aussagen für immer und ewig wahr sein werden? Gibt es auch Aussagen, die gar nicht für alle Menschen, sondern nur für mich selbst wahr sind, obwohl jemand anderes zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen kommt? Oder sind wahre Sätze sogar immer nur für einzelne Menschen, niemals aber für alle wahr? Insofern die Philosophie hier die grundlegenden Begriffe jeder Wissenschaft untersucht und bestimmt, behandelt sie das begriffliche Fundament aller Einzelwissenschaften.

Da ganz offensichtlich die Wissenschaft eine Erfindung des Menschen ist, die für die Erforschung der Wahrheit zuständig sein soll, muss an dieser Stelle auch gefragt werden, was Wissenschaft eigentlich genau ist und wie sie „funktioniert“. Außerdem kommt in den Blick, ob es Grenzen vernünftiger Erkenntnis gibt und wo diese liegen.

III.2 „Was soll ich tun?“ – Freiheit, Glück, Moral und staatliche Gerechtigkeit

Menschen müssen handeln, aktiv sein, um überhaupt (über)leben zu können. Daher stellt sich die Frage, ob es so etwas wie ein oberstes Ziel vernünftigen Handelns gibt, woraus es besteht und wie man es erreicht. Viele Philosophen sehen Glück als oberstes Ziel an. Aber was genau ist Glück überhaupt?

Eine zwar uralte, aber in neuerer Zeit besonders durch neurologische und psychologische Erkenntnisse neu aufgeworfene Frage der Philosophie ist, wie frei wir überhaupt in unserem Handeln sind. Ist die Vorstellung, dass wir grundsätzlich dazu in der Lage sind, wirklich freie, nur auf unseren eigenen Überlegungen basierende Entscheidungen zu treffen, eine Illusion? Sind wir in Wahrheit nur sehr komplexe biologische Roboter, die einer evolutionär in uns angelegten „Software“ folgen und sich nur einbilden, frei zu entscheiden und zu

handeln? Oder kann ich mich gegen jede genetische Anlage und gegen jede Prägung meiner Umwelt (z.B. durch Erziehung) tatsächlich frei entscheiden und meine Handlungen frei gestalten?

Da ich nicht allein auf der Welt lebe und meine Handlungen in den meisten Fällen positive oder negative Konsequenzen für andere Lebewesen haben, stellt sich die Frage nach dem guten Handeln: Gibt es moralische Regeln, die für alle Menschen zu jeder Zeit und an jedem Ort Geltung haben (sollten)? Was genau unterscheidet eine moralisch gute Handlung von einer moralisch schlechten? Und noch grundsätzlicher: Kann man Moral und Ethik überhaupt vernünftig begründen oder sind solche Vorstellungen etwas Irrationales?

Da Menschen Gemeinschaften, zum Beispiel Staaten bilden und ebenso gemeinschaftlich handeln, stellt sich auch hier die Frage nach dem guten Handeln. Der Grundbegriff einer solchen Staatsphilosophie ist die Gerechtigkeit und seit der Antike fragen sich Philosophen, was genau einen gerechten Staat ausmacht und wie staatliches Handeln aussehen muss, damit es gerecht genannt werden kann. Darf ein Staat seine Bürger zum Beispiel überwachen, darf er sie einsperren und foltern? Wer soll einen Staat leiten? Oder ist jede Form staatlicher Herrschaft direkt schon eine unbegründbare Form der Unterdrückung? Gibt es Kriege, die als gerecht bezeichnet werden können oder sind nur pazifistische Staaten auch gerechte Staaten?

III.3 „Was darf ich hoffen?“ – Unsterblichkeit und ewiger Frieden im Diesseits

Unsere Angst vor dem Tod scheint angeboren zu sein. Aus dieser Angst speist sich eine verständliche Vorstellung: Viele Menschen hoffen, nach dem Tod in irgendeiner Form weiterzuleben. Angesichts der fundamentalen Bedeutung, die der Tod für jedes menschliche Leben hat, ist es sinnvoll, die Hoffnung auf ein Weiterleben im Jenseits genauer zu betrachten. Was kann man wissenschaftlich fundiert über solche Hoffnungen sagen? Bleibt uns nichts als die Ungewissheit oder lässt sich vernünftigerweise auf ein Weiterleben hoffen?

Aber auch bezüglich unseres Lebens im Diesseits haben Menschen Hoffnungen, die zum Philosophieren einladen. So kann man zum Beispiel die Menschheitsgeschichte als eine Geschichte von Herrschaft, Unterdrückung und einer scheinbar endlosen Abfolge blutiger Kriege lesen. Ist die Hoffnung berechtigt, dass all diese Kämpfe eines Tages aufhören und in einen „ewigen Frieden“ münden? Und wie könnte ein solch allumfassender Frieden erreicht werden? Oder ist die Geschichte ein zerstörerischer Prozess, der immer nur noch mehr Zerstörung bringen wird und vielleicht sogar in der Selbstzerörung der Menschheit und ihrer Lebensbedingungen gipfelt? Was können wir, was sollten wir tun, um das zu verhindern?

III.4 „Was ist der Mensch?“ – Krone der Schöpfung oder Zufallsprodukt der Evolution?

Kant zufolge ist es einem vernünftigen Menschen unmöglich, vor den ersten drei Fragen zu fliehen. Irgendwann im Leben stellt man sich diesen Fragen, man kann das kaum verhindern. Daher ist er der Meinung, dass alle drei Fragen in der vierten Grundfrage der Philosophie enthalten sind. Sie ist sozusagen die grundlegendste aller philosophischen Fragen: „Was ist der Mensch?“ Und auch hier ist der Philosoph allein auf seine Vernunft und seine Sinne angewiesen. Wenn wir von allen mythologisch-religiösen Auffassungen vom Menschen absehen und nur unsere Sinne und unsere Logik bemühen, was kann man dann über den Menschen sagen? Sind wir ein höheres Wesen, das weit über allen anderen Lebewesen steht, vielleicht sogar übernatürlich oder göttlich ist? Oder sind wir nichts anderes als mehr oder weniger unbehaarte Affen? Wo kommen wir her, was sind wir? Und haben wir so etwas wie eine göttliche Bestimmung, der wir folgen müssen? Oder gibt es einen solchen vorgegebenen höheren Sinn gar nicht und wir sind bei der Sinnkonstruktion ganz auf uns allein gestellt?

IV. Philosophische Theorien für das eigenständige Denken nutzen

Jeder philosophiert, völlig egal, ob er oder sie das Fach Philosophie in der Oberstufe belegt und philosophische Bücher liest. Die Grundfragen der Philosophie sind so eng mit den Grundproblemen unseres Lebens verbunden und die Grundmethode der Philosophie ist so grundlegend mit unserer Fähigkeit zu denken und zu sprechen verknüpft, dass wohl jeder Mensch in seinem Leben solche Situationen kennt, in denen er auf vernünftige Weise über philosophische Fragen nachdenkt und mit anderen darüber ins Gespräch kommt.

Das Fach Philosophie geht aber über solche Situationen hinaus, indem es systematisch geordnet einzelne philosophische Fragen in den Blick nimmt, viel Zeit und einen geschützten Raum für philosophische Diskussionen zur Verfügung stellt und mithilfe eines geschulten Experten (die Philosophielehrerin oder der Philosophielehrer) Antworten herausarbeitet, die auf sogenannte „große Philosophen“ zurückgehen. Dabei geht es auf keinen Fall darum, die Antworten berühmter Philosophen für absolute und unbestreitbare, ein für alle mal richtige Wahrheiten zu halten, das würde kein Philosoph von seinen Lesern verlangen. Im Gegenteil! Man liest im Philosophieunterricht Texte von berühmten Philosophen, um sich das Wissen und die gedankliche Tiefe dieser Philosophen für die Konstruktion der eigenen Antworten zunutze zu machen. Berufsphilosophen haben lange, manchmal ein ganzes Leben lang über bestimmte philosophische Grundfragen nachgedacht und in der Regel alle einschlägigen Werke zu dem jeweiligen Thema gelesen und mit anderen Philosophen diskutiert. Darum ist es die Mühe wert, sich mit den Texten großer Philosophen auseinanderzusetzen.

Da aber überhaupt nicht klar ist, ob irgendeine dieser meist sehr berühmten Antworten richtig ist oder nur ein Problem aufzeigt, das weiterhin nach neuen Lösungsversuchen verlangt, ist es mit dem bloßen Lesen und Begreifen einzelner philosophischer Theorien nicht getan. Man schaut sich im Unterricht zu ein und derselben Frage grundsätzlich mehrere Antworten berühmter Philosophen an und am Ende jeder Unterrichtseinheit steht grundsätzlich immer die wichtigste aller philosophischen Fragen: Nämlich die Frage danach, was die Schülerinnen und Schüler selbst über die herausgearbeiteten Antworten denken. Jede einzelne Schülerin, jeder einzelne Schüler muss also selbst entscheiden, ob sie bzw. ihn eine philosophische Theorie überzeugen konnte oder nicht. Der Philosophieunterricht will gerade das komplexe selbständige Denken fördern. Es geht nicht darum, irgendwelche Antworten als unbestreitbar und zeitlos wahr darzustellen.

Was allerdings verlangt wird, ist, dass die Schülerinnen und Schüler sich mit den Texten der großen Philosophen intensiv auseinandersetzen und ihre Antworten logisch korrekt und mit sachkundigen Bezügen auf die Argumentationen der erarbeiteten Texte begründen. Ebenso müssen philosophische Fachbegriffe erlernt und verwendet werden, welche es erlauben, die Komplexität philosophischer Antwortmöglichkeiten zu ordnen und zu präzisieren. Welche Meinung Schülerinnen und Schüler aber am Ende vertreten, ob sie den im Unterricht behandelten Theorien zustimmen, ihnen widersprechen oder geteilter Meinung sind, das ist Sache jedes einzelnen Schülers. Nicht die Meinung selbst wird vom Fachlehrer beurteilt und benotet, sondern die Fähigkeit, die eigene Meinung fachkundig, also mithilfe von Fachbegriffen und Theoriebezügen logisch korrekt und anschaulich zu begründen.

Zwei Zitate berühmter Philosophen sollen an dieser Stelle genannt werden. Beide Zitate bringen die hier bereits wortreich erläuterten Grundmerkmale des Faches Philosophie kurz und knapp auf den Punkt. Sie bezeichnen die wahrscheinlich wichtigsten Grundregeln philosophischen Denkens:

Sokrates: „Logon didonai! Gib mir einen Grund!“

Immanuel Kant: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“

V. Anforderungen an Schülerinnen und Schüler

Wer das Fach Philosophie wählt, muss bereit sein, sich sehr gründlich und intensiv mit Fragen auseinanderzusetzen, die an das Fundament unserer Existenz heranreichen. Man könnte sagen, die Philosophie ist radikal, insofern sie sich an die Wurzeln (lateinisch „radix“: Wurzel) unseres Daseins heranwagt. Der Philosophieunterricht gibt sich dabei nicht mit scheinbaren Gewissheiten zufrieden, sondern akzeptiert eine Antwort nur dann, wenn sie wissenschaftlich überzeugend begründet ist. Daher muss man als Schüler auch bereit sein, bisher als sicher geglaubte (Schein-)Wahrheiten zu hinterfragen. Es kann sein, dass man nach einer Philosophiestunde beginnt, stark an Scheingewissheiten zu zweifeln, die man bisher immer für sicher und wahr gehalten hat, ohne sofort eine bessere Antwort auf die entsprechenden Fragen zu haben. Diese Form des Zweifels und der Ungewissheit muss man auf sich nehmen und aushalten. Sie ist ein typisches Grundmerkmal echten Philosophierens. Solche Zweifel führen in der Regel zu einer intensiven Suche nach haltbaren Antworten, was nicht selten engagierte Diskussionen im und oft auch außerhalb des Philosophieunterrichts anstößt.

Da die Philosophie nur auf Sinneswahrnehmungen gestützte Fakten und logische Einsichten als Quellen begründeter Aussagen akzeptiert, stößt sie auch an einigen Stellen an Grenzen der Erkenntnis, an denen Philosophen schlicht und ergreifend zugeben, dass sie eben keine Antwort auf eine Frage haben. Die Feststellung solcher Erkenntnisgrenzen gilt in der Philosophie selbst als Erkenntnis. Auf eine Frage keine Antwort zu wissen, mag unbefriedigend sein. Für Philosophen ist es an dieser Stelle aber besser, das eigene Nichtwissen ehrlich zuzugeben, als irgendein Scheinwissen als wahr zu behaupten. Zu einer solchen Ehrlichkeit müssen Schülerinnen und Schüler im Philosophieunterricht bereit sein.

Viele, wenn nicht sogar die meisten philosophischen Fragen sind bis heute strittig. Insofern ist die Philosophiegeschichte ein Jahrtausende alter, systematisch fortgesetzter Streit. Im Philosophieunterricht wird man Teil dieser Streitkultur, kaum eine Philosophiestunde kommt ohne eine Diskussion aus. Das bedeutet aber auch, dass Schülerinnen und Schüler bereit sein müssen, den Meinungen anderer wertschätzend zu begegnen. Häufig kann man von den Meinungen, die am weitesten von der eigenen Meinung entfernt sind, am meisten lernen. Das gilt aber nur unter einer Bedingung: Wenn man dem anderen gut zuhört und seine Argumente „mitdenkt“ und sich nicht trotzig und unvernünftig gegen jedes Argument sperrt, das der eigenen Meinung widerspricht. Die besten Diskussionen sind die, aus denen man nachdenklich und manchmal mit einer anderen Überzeugung als zu Beginn herausgeht. Wer also philosophieren will, muss bereit sein, anderen zuzuhören, mitzudenken und seine Meinungen zu ändern, wenn die Argumente für die Gegenmeinung besser sind als für die eigene Meinung.

Wie bereits erwähnt lesen wir im Philosophieunterricht viele Texte von berühmten Philosophen. Solche „Berufsphilosophen“ sind gerade deswegen so berühmt, weil sie Meinungen und Argumente vorgebracht haben, die einen tiefen Einblick in philosophische Probleme ermöglichen. Im Unterricht gelesene Texte enthalten meist weltberühmte Argumentationen, die bereits Millionen von Menschen über viele Generationen hinweg überzeugt und zum Weiterdenken angeregt haben. Da solche Texte aber manchmal sehr alt sind und fast immer sehr komplizierte Probleme behandeln, sind sie in der Regel schwierig zu verstehen. Man muss sich also als SchülerIn darauf gefasst machen, Texte zu lesen, die nicht auf Anhieb verständlich sind, sondern eine intensive Text- und Verständnisarbeit voraussetzen.

Man kann das Fach Philosophie schriftlich belegen und als drittes oder viertes Abiturfach wählen, muss es aber nicht. Wer das Fach Philosophie schriftlich wählt, muss in der Lage sein, im Unterricht erarbeitete Theorien zusammenzufassen, zu vergleichen und auf bestimmte Problemstellungen zu beziehen. Außerdem wird in Klausuren gefordert, Textauszüge aus philosophischen Werken auf eine bestimmte Aufgabenstellung hin zu analysieren und zu interpretieren. Des Weiteren enthalten die meisten Klausuren eine

Aufgabe, in der nach der eigenen Meinung zu einer philosophischen Streitfrage gefragt wird. Im Fokus steht hierbei die Begründung. Nicht die Meinung der Schülerin bzw. des Schülers wird beurteilt, sondern ob die Begründung logisch korrekt, anschaulich und fachlich fundiert ist. Wer das Fach Philosophie als Abiturfach wählt, kann sich entweder schriftlich oder mündlich prüfen lassen. Die schriftlichen Abiturklausuren entsprechen in ihrer Struktur den Klausuren der Qualifikationsphase. Die mündlichen Prüfungen entsprechen, vereinfacht gesagt, verkürzten, mündlich präsentierten Klausuren.

VI. Kurzübersicht über den schulinternen Lehrplan in der Oberstufe (EF, Q1, Q2)

Da sich der schulinterne Lehrplan des Faches Philosophie genau wie in den anderen Fächern aufgrund der Vorgaben für das Zentralabitur regelmäßig in einigen Punkten ändert, können hier nur einige Grundstrukturen dargestellt werden. Über den genauen Lehrplan der jeweiligen Jahrgangsstufen informiert der Fachlehrer jeweils zu Beginn des Schuljahrs. Einige Punkte bleiben aber in der Regel für alle Jahrgänge gleich:

In der **EF** lernt man zunächst grundlegende Begriffe und Methoden des Fachs kennen und riskiert einen einführenden Blick in alle Teilbereiche der Philosophie, die man in der Qualifikationsphase intensiver unter die Lupe nimmt. Am Ende der **EF** und zu Beginn der **Q1** geht es dann um die Frage nach uns selbst: Wenn man sich bloß auf wissenschaftliche Fakten und vernünftiges Denken stützt, was kann man dann darüber sagen, wer oder was wir Menschen eigentlich sind? Haben wir eine höhere Bestimmung, hat unsere Existenz einen höheren Sinn? Und ist unser Handeln frei?

Im Folgenden (**Q1.1**) betrachten wir das Handeln selbst: Gibt es so etwas wie ein oberstes Ziel all unserer Handlungen? Ist es vielleicht das Glück? Aber was ist Glück ganz genau und wie werde ich glücklich? Dieser Gedanke wird dann auf andere Menschen übertragen, schließlich hat unser Handeln ja oft Konsequenzen für das Glück oder Unglück anderer. Philosophen fragen sich deshalb, ob es so etwas wie moralisch verbotene oder gebotene Handlungen gibt. Was ist Moral überhaupt und wie lässt sie sich vernünftig begründen? Daraufhin (**Q1.2**) wird das Handeln menschlicher Gemeinschaften in den Blick genommen. Was macht einen Staat aus und wann genau ist ein Staat gerecht und gut? Darf ein Staat seine Bürger z.B. foltern? Können Kriege gerecht sein? In der **Q2.1** fragen wir dann nach den Grundbegriffen jeder Wissenschaft, indem wir uns anschauen, was Erkenntnis eigentlich ist. Was sind Wahrheit und Wissen und wie „funktioniert“ die Wissenschaft? Daraufhin (**Q2.2**) kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück und bringen in gewisser Weise die vorher gewonnene Erkenntnis auf den Punkt, indem wir uns fragen, ob der Mensch mehr ist als bloß Körper gewordene Materie und somit auch, ob es eine vernünftig begründbare Hoffnung gibt, den Tod unseres Körpers in irgendeiner Form zu überleben.

VII. Schulrechtliche Vorgaben: Philosophie als belegungspflichtiges Ersatzfach für den Religionsunterricht

Philosophie ist belegungspflichtiges „Ersatzfach“ für den Religionsunterricht. Das heißt, dass man entweder nur Philosophie oder nur Religion oder beides anwählen kann. Nimmt man nicht am Religionsunterricht teil, muss man Philosophie wählen.

VIII. Fachlehrer am Mariengymnasium Werl

Herr Irländer und Herr Schulte unterrichten das Fach Philosophie am MGW. Von welchem der beiden Fachlehrer man unterrichtet wird, hängt von der Unterrichtsverteilung und der sonstigen Fächerwahl ab. Man sollte das Fach aber nicht nach persönlicher Sympathie für einen Fachlehrer wählen. Es kommt darauf an, ob man sich für die existenziellen Fragen der Philosophie interessiert und bereit ist, sich auf die Suche nach philosophisch gesichelter Erkenntnis zu machen. Da es dabei vor allem auf einen selbst ankommt, ist es letztlich egal, welcher Fachlehrer den Philosophiekurs leitet. Beide Fachlehrer würde es sehr freuen, mit dir / Ihnen bald in einem Philosophiekurs in die Diskussion einzusteigen!